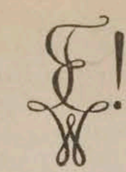
Berlin, 29. Juli 1895.
(August-Nummer.)



No. 52.
9. Jahrgang (17. Semester.)

MONATSBERICHTE
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen
an den Universitäten Berlin und Heidelberg.

Vereinslokal zu Berlin: NW. Schiffbauerdamm 21, III. Hof II. Treppen.
Vereinslokal zu Heidelberg: „Zwinger“, Zwingerstrasse.

= **Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!** =

Kassenbericht der Redaktionskommission für das S. S. 1895.

Abonniert waren: (die in Klammern beigefügten Zahlen sind die entsprechenden des W.S. 1894/95).

Mitglieder in Berlin	31	(31)
Berliner Auswärtige Mitglieder	9	(11)
Mitglieder in Heidelberg	20	(19)
Heidelberger Auswärtige Mitglieder	3	(3)
Alte Herren	87	(88)
=	150 Abonnenten	(152)

Einnahmen:

Kassenbestand zu Semesterbeginn		M. 117.70
Rückständige Abonnements W. S. 94/95		„ 12.50
Abonnements und ausserordentl. Beiträge im S. S. 95		
Mitglieder in Berlin	M. 45.35	
Berliner Auswärtige	„ 15.—	
Mitglieder in Heidelberg	„ 20.—	„ 256.42
Heidelberger Auswärtige	„ 5.50	
Alte Herren	„ 170.57	
Freiwillige Beiträge für Annoncen		„ 18.50
Gelegentliche Beiträge		„ 6.30
Erlös aus Spangenberg'schen Reden und dem Verkauf älterer Nummern		„ 18.30
		M. 429.72

Ausgaben:

I. 1) Druck von No. 49	M. 41.—	
2) „ „ „ 50	„ 50.25	
3) „ „ „ 51	„ 30.75	M. 219.—
4) „ „ „ 52	„ 78.—	
5) Druck der Mitgliederliste	„ 19.—	
II. Versand und Korrespondenz		„ 27.42
III. Streifbänder und Quittungen		„ 9.—
IV. Ein Vereinsspind		„ 17.50
		M. 272.92

Bestand M. 156.80.

Aus vorstehender Abrechnung geht hervor, dass die Abonnentenzahl sich ungefähr auf derselben Höhe erhalten hat, wie in den letzten Semestern. Die Einnahmen sind — hauptsächlich infolge der Erträge aus Anzeigen und aus dem Verkauf früherer Nummern — etwas gestiegen. Auch in diesem Semester muss

darüber Klage geführt werden, dass die Auswärtigen Mitglieder, für welche das Abonnement auf die Monatsberichte obligatorisch ist, ihrer Pflicht gegen die Vereinigung zum grossen Teile nicht nachgekommen sind. Von 17 Berliner Auswärtigen haben nur 9, von 8 Heidelberger Auswärtigen sogar nur 3 auf die Monatsberichte abonniert. Da der R. K. kein Mittel zu gebote steht, gegen säumige Mitglieder einzuschreiten, so ist es Sache des Vorstandes beider Vereinigungen, hier Abhülfe zu schaffen.

Eine grössere Pünktlichkeit in der Einsendung der Abonnementsbeiträge und eine regere Unterstützung der R. K. durch Mitteilung geeigneter Nachrichten und die F. W. V. interessierender Artikel ist im Interesse einer besseren Gestaltung der Berichte und einer grösseren Erleichterung der Arbeiten der R. K. dringend erwünscht. Nur auf diese Weise wird die R. K. in die Lage gesetzt, alle an sie herantretenden Wünsche zu erfüllen.

Die Redaktionskommission der F. W. V. im S. S. 1895.

Paul Hirsch, A.H. Dr. Victor Kaufmann, A.H.
stud. med. Max Borchardt. cand. med. Max Kugelmann. stud. med. Georg Lewinstein.

Ein Mahnwort.

Freude herrscht in Troja's Hallen! Eitel Lust und Freude in denselben Hallen, in denen bis vor kurzem tiefste Niedergeschlagenheit und mutloses Verzagen ihre Stätte hatten. Auch die Monatsberichte spiegeln diese Stimmung wieder. Himmelhohes Jauchzen, wo sonst zum Tode betrübte Leidartikel über den Verfall der F. W. V. jammerten. Und woher dieser Umschwung? Weil »mit schmetternden Fanfaren« die »neue Schöpfung« (vgl. No. 49) der F. W. V. geweiht werden konnte. Die neue »grosse« That, die so viel Zeit, Mühe und Geld gekostet, sie ist vollbracht: wir haben ein eigenes Heim! Wie nett und behaglich sich's jetzt kneipen lässt, wie ungestört, wie gemütlich! Und nun erst unsere neueste Errungenschaft: Die Damen-Abende — pocht nicht jedes Fuchsen Herz schneller bei der Erinnerung an den seligen Abend, da unter den blaurotweissen Farben Männlein und Weiblein nach Kaffeekomment kneipten? — Warum auch nicht? Soll doch selbst mancher ernste, aber heiratslustige A.H. nur mit Wonneschauern von diesen F. W. V.er Abenden, die man nicht unzutreffend »Heiratsvermittlungsabende« genannt hat, sprechen können. —

Andere freilich stehen abseits und sehen ernsten Blickes dem tollen Treiben zu. Ein Gefühl des Unwillens ergreift sie, wenn sie an Spangenberg und an seine edlen Ideeen, wenn sie an das denken, was ihnen die F. W. V. war, und nun sehen, was die heute führenden Geister (sit venia verbo!) aus ihr gemacht haben: aus einem Tempel einen Ballsaal! Bekümmert fragen sie sich: ist das die F. W. V., um deren willen zwei blühende Menschenleben geopfert wurden, für die sie selbst so kostbare Zeit, so viele Mühe verwendet haben?

Indessen mit dem Abseitsstehen und Grollen ist nichts gethan. Jetzt heisst es handeln! Schnell und ernst. Ein energisches Vorgehen ist nötig, damit die F. W. V. sich wieder auf sich selbst besinne.

Der offen eingestandene Zweck dieses Artikels ist, unter den A.H.A.H. und jungen Vbr. Vbr. alle die zum gemeinsamen, zielbewussten und geschlossenen Vorgehen zu sammeln, die noch Verständnis für die reine F. W. V. er Idee haben und gewillt sind, die F. W. V. der guten Sache wieder zu gewinnen.

Wir wollen im folgenden besonders für die jungen Vbr., die jetzt in der Vereinigung selbst wohl kaum etwas von der F. W. V.er Idee zu hören bekommen, eine Schilderung der F. W. V., wie sie war und wie sie wieder werden soll, geben und wollen dabei von der Gründungsgeschichte ausgehen.

Bis zum Jahre 1880 bestanden an der Berliner Universität nur Vereine mit beschränkter, einseitiger Tendenz. Da waren zahlreiche Kouleuren, in verschiedenen Spielarten, als Korps, Burschenschaften, Landsmannschaften u. s. w. bezeichnet, deren ausschliesslicher Zweck die Pflege des studentischen Ehren-, Kneip- und Paukkomments war; da gab es fachwissenschaftliche Vereine und Vereinchen, Gesang- und Turnvereine, auch wohl einzelne Vereine mit religiöser Tendenz. Sie alle amüsierten sich harmlos und gemütlich bei Bier und Gesang innerhalb der vier Wände ihrer Kneipräume und kümmerten sich den Teufel um allgemeine Fragen.

Da entstand die sogenannte Berliner Bewegung. Die soziale Frage, und als ihr angeblich wichtigster Teil die Judenfrage, wurde Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Man rüttelte die Berliner Bürgerschaft auf und predigte unter dem Deckmantel des Patriotismus und des praktischen Christentums den ödesten Chauvinismus und religiöse Intoleranz. Ein beliebter Universitätslehrer, Adolf Wagner, war neben Stöcker Führer dieser Bewegung, und so war es natürlich, dass diese Bewegung auch in die Studentenschaft drang. Es wurde zur Verbreitung und Bethätigung des antisemitischen Gedankens der V. D. St. gegründet. Die Wahlen zum Ausschuss u. s. w. boten eine gute Gelegenheit zur Agitation, sie zwangen jede akademische Verbindung zur Stellungnahme, und so entstand der Kampf selbst innerhalb der einzelnen Vereine, der damit enden sollte, dass die meisten Korporationen Juden prinzipiell, andere faktisch, von der Aufnahme ausschlossen. Die Fackel der Zwietracht war in die Studentenschaft geworfen.

In diese Zeit fällt die Gründung der F. W. V. Wie

der V. D. St. aus der Taufe gehoben wurde von Nicht-Akademikern (Stöcker, Rudolf Hertzog und andere Führer der Berliner Bewegung sind bez. waren Ehrenmitglieder des V. D. St.), so wurde auch das Entstehen der F. W. V. besonders begünstigt von Leuten, welche in der Politik Gegner der antisemitisch-reaktionären Richtung waren. Dies zeigte sich in der Thatsache, dass unter den früheren Mitgliedern der F. W. V. sich Söhne einzelner freisinniger Abgeordneter, wie Hermes, Rickert, Hirsch und Nessler, befanden. Dies ist es auch, was der F. W. V. ursprünglich den Charakter einer politischen Vereinigung aufdrückte.

Indessen ist die Vereinigung nie eine eigentlich politische gewesen; sie konnte es auch nicht sein, da sie als akademische Vereinigung naturgemäss auf die Bethätigung in studentischen Angelegenheiten beschränkt war, und die Studentenschaft als solche mit politischen Dingen wenig zu thun hat. In gewissem Sinne freilich ist die F. W. V. doch politisch thätig gewesen. Entstanden in einer Zeit des Kampfes, war sie ein Kampfverein. Gegründet aus der Gegnerschaft gegen den V. D. St. und den ihm zu Grunde liegenden Gedanken heraus, war sie die absolute Negation der V. D. Ster Idee. Dementsprechend musste sie den oft politischen, reaktionär-antisemitischen Bestrebungen dieses Vereins eine ebenfalls politische Bethätigung im entgegengesetzten Sinne entgegenstellen. Nur in sofern hat sich und nur in soweit soll sich die F. W. V. politisch bethätigen. Jede politische Thätigkeit der F. W. V. über diesen Rahmen hinaus muss verhindert werden.

Die Gegnerschaft gegen den V. D. St. dagegen muss das erste Prinzip der F. W. V. sein und bleiben. Denn wo immer und womit immer der V. d. St. hervortritt, entweder thut er es in Bethätigung der von uns bekämpften Tendenz, oder aber sein Erfolg kommt dem Verein und damit auch der von ihm verkörperten Idee zu Gute. Dementsprechend muss die Thätigkeit der F. W. V. darauf gerichtet sein, in der Studentenschaft dem V. D. St. jeden Einfluss zu nehmen, weil damit einerseits die Verbreitung der V. D. Ster Idee beschränkt wird, und andererseits bei diesem Kampf Gelegenheit ist, für die F. W. Ver Idee Propaganda zu machen.

Hierzu ist freilich notwendig, dass die F. W. V. ein in ihrem Sinne redigiertes, öffentliches Studenten-Organ begründet, und dieses zu schaffen, muss unser nächstes Bestreben sein. Es ist ferner notwendig, dass die jungen F. W. Ver fortwährend hingewiesen werden auf die F. W. Ver Idee, dass sie imstande sind, diese Idee persönlich zu erfassen und weiter zu verbreiten. Sie müssen mit Interesse für die Sache und mit dem Eifer, für die Sache zu wirken, erfüllt werden.

Dazu ist aber erforderlich, dass sie nicht mit allen möglichen Dingen beschäftigt werden, die mit dem Wesen der F. W. V. nichts zu thun haben, und die das Interesse für die ernsten Dinge absorbieren. Die Zeit und das Geld, welche mit der Begründung des eigenen Heims und seiner Ausschmückung, mit der Vorbereitung der Damenabende u. dergl. m. vergeudet wurde, hätte für wichtigere Dinge bessere Verwendung gefunden.

Es muss jetzt eine Umkehr eintreten. Die Erkenntnis, dass die F. W. V. nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist, muss fortan die Richtschnur bei allen Unternehmungen der Vereinigung werden. Alles, was nicht direkt für die Idee der F. W. V. zu wirken imstande ist, muss als ausserhalb der Vereinsbestrebungen liegend, zurückgewiesen werden; dagegen alles was für die Sache von Erfolg sein kann, versucht werden.

Der V. D. Ster Gedanken, ursprünglich auf den V. D. St. beschränkt, ist allmählich Gemeingut des grössten Teils der deutschen Studenten, jedenfalls der tonangebenden Verbände der Berliner Universität, geworden. Ihn aus der Studentenschaft zu bannen, muss wieder als erste, zur Zeit als einzige Aufgabe der F. W. V. betrachtet werden.

Über die Mittel und Wege zur praktischen Durchführung dieser prinzipiellen Forderung nächstens mehr.

Dr. G. Siegmann F. W. V. (Berlin) A.H.

Das XIV. Stiftungsfest der F. W. V. Berlin.

Zu dem diesjährigen Stiftungsfeste war ich aus Hamburg nach Berlin geeilt, um wieder einmal im Kreise der Vereinsbrüder vergnügt einige Tage verbringen zu können. Das Fest begann am Sonnabend den 22. Juni abends, wo sich die Berliner Vbr. Vbr. und A.H. A.H. in dem eigenen F. W. V.er Heim zusammenfanden, um die von auswärts herbeigeeilten A.H. A.H. zu begrüssen. Der Abend verlief in recht gemütlicher Stimmung.

Das Festprogramm, das im letzten Monatsbericht gegeben, zeigte uns für den Sonntag einen Dampferausflug mit Damen an. Ich kam mit dem Bewusstsein hierher, dass das erste derartige Unternehmen in der F. W. V. gelingen müsste, zumal ich einerseits zu dem angezeigten Festkomité das grösste Vertrauen hatte, andererseits von dem ersten ähnlichen Feste — dem Ball im letzten Wintersemester — so viel Gutes gehört hatte, dass ich keinen Augenblick an dem Gelingen zweifelte. Leider wurden meine Erwartungen getäuscht; das ganze Arrangement des Festes war ein verfehltes, und vielleicht nur die Auswahl des wunderbar gelegenen Lokals, die schöne — wenn auch etwas zu lange Dampferfahrt — haben dazu beigetragen, dass das Fest nicht gänzlich ins Wasser fiel.

Die Abfahrt per Dampfer erfolgte um 9 Uhr unter Beteiligung von etwa 60 Damen und 90 Herren von der Jannowitzbrücke. Es herrschte die fidelste Stimmung, auf allen Gesichtern sah man die Freude strahlen und kein Misston, ausser dem der an Bord befindlichen vier Dorfmusikanten, trat zu Tage. Nach etwa dreistündiger Fahrt auf der Spree über den Müggelsee landete der Dampfer bei der Villenkolonie »Hessenwinkel«, dicht vor Erkner. Hier zeigte sich bald, wie wenig sich das Festkomité um die nötigen Vorbereitungen gekümmert hatte. Anstatt dass ein Komité-

mitglied früh morgens gleich per Bahn nach H. gefahren wäre, um nach dem Rechten zu sehen, wurde erst bei Ankunft alles besprochen. Um 1 Uhr sollte das Mittagessen serviert werden; da noch $^1/_2$ Stunde bis dahin Zeit war, zerstreute sich alles und wanderte in kleinen Gruppen nach dem nahegelegenen Walde. Auch jetzt hielt es noch nicht einmal ein Festkomitémitglied für angebracht, im Lokal zu bleiben, um nach dem Rechten zu sehen; als wir uns um 1 Uhr im Lokal einfanden, war noch nicht einmal dafür gesorgt, dass der Tisch ordentlich gedeckt, viel weniger, dass das Essen bereit war.

Eine volle Stunde dauerte es, ehe der erste Teller Suppe gebracht wurde; ein einziger Kellner war vorhanden, um 150 Personen zu bedienen. So kam es, dass wir 3 Stunden bei Tisch sassen; und hätte nicht mit thatkräftiger Hand unser Oekonom mit eingegriffen, so wären wohl hieraus 4 bis 5 Stunden geworden. Natürlich bekamen so und so viele noch nicht einmal ihre bezahlten Portionen zu essen. Das lange Sitzen trug keineswegs zur Erhöhung der Gemütlichkeit bei; anstatt jedoch die Pausen durch Reden oder kleinere Vorträge auszufüllen — das Festkomité kannte doch jedenfalls die Redegabe und Talente der Vbr. Vbr. geschah nichts weiter, als dass A.H. Dr. Pick eine Begrüssungsrede hielt, die sich durch ihre Kürze auszeichnete, und Behr eine Solomimik der Dorfmusikanten ankündigte. Dieselbe stieg dann auch zum Entsetzen aller musikalischen Gäste und Mitglieder der F. W. V.

Bei der gemeinschaftlichen Kaffeetafel zeigte sich wiederum dieselbe Bummelei wie vorher. Keiner kümmerte sich um pünktliches Bedienen, trotzdem das Mittagessen gezeigt hatte, dass eine Aufmunterung des Wirtes von unserer Seite am Platze wäre. Als die Gäste um 5 Uhr versammelt waren, war noch nicht mit dem Decken der Kaffeetafel begonnen, und wiederum verging eine geraume Zeit, ehe man sich unter erschwerenden Umständen eine Tasse Kaffee erobert hatte. Nach dem Kaffee wurde eine photographische Gruppenaufnahme sämtlicher Teilnehmer gemacht, die gut gelungen ist. Es sollten dann gemeinsame Spiele im Walde stattfinden, eine Einheitlichkeit konnte jedoch nicht unter die Menge gebracht werden, da die beiden F. K.-Mitglieder Pick und Behr nicht genügend Energie zur Aufrechterhaltung der Ordnung besassen, die beiden anderen A.H. A.H. der F. K., Dr. Weigert und Dr. Kaufmann, wohl einsahen, dass der Ausflug verfehlt war und sich überhaupt um nichts kümmerten. Die übrigen Mitglieder der F. W. V. thaten so gut wie nichts, um einigermassen Ordnung zu schaffen; im Gegenteil haben einzelne von ihnen sich Ungehörigkeiten zu schulden kommen lassen, die sich nicht für eine Damengesellschaft schicken; ich erinnere nur daran, dass sich Vereinsbrüder noch bei Tisch Cigarren angezündet haben. Noch einmal kam dann etwas Ordnung zu stande, als der grösste Teil der Gäste zum Contretanz im Walde zusammentrat. Die sonstigen Spiele, wie Ballwerfen nach Zielen etc., missglückten insofern, als die Arrangeure zu viel Rücksicht auf die Damen nahmen, die sicherlich bei dieser Gelegenheit nicht am Platze war. Nach dem getrennt von den einzelnen Familien eingenommenen Abendbrot und nach verschiedenen Kämpfen seitens der Festkommission mit einem in H. ebenfalls anwesenden anderen Verein um Freigabe des uns vom Wirte zugesagten Saales wurde eine Mimik aufgeführt. Dieselbe, von Blaauw und Keller gesungen, wurde gut gespielt, jedoch hätte wohl eine andere beschafft werden können, die mehr Witz zeigte.

Am späten Abend kam endlich Ordnung beim Tanz in die Gesellschaft. Die Rückfahrt wurde um 10 Uhr wiederum per Dampfer angetreten; um $^3/_4$ 1 Uhr langte man an der Jannowitzbrücke an.

Am Montag den 24. war ein Frühschoppen um 11 Uhr angesetzt. Als ich um 12 Uhr auf die Kneipe kam, waren nur wenige Personen versammelt, der Vorstand und das Festkomité waren nicht vertreten. Eine so schwache Beteiligung ist nicht in der Ordnung; es wäre Pflicht des Vorstandes gewesen, wenigstens die Füchse zur Teilnahme am Frühschoppen zu bewegen. Das gemeinsame Mittagsmahl auf der Kneipe sowie der Ausflug am Nachmittage nach Treptow verliefen zur Zufriedenheit aller Teilnehmer.

Am Abend fand in den festlich erleuchteten Räumen des F. W. V.er Heims die Stiftungsfestkneipe statt. Ich will bei dieser Gelegenheit als auswärtiger A.H. es nicht unerwähnt lassen, dass das eigene Heim auf mich einen sehr guten Eindruck machte, und will der Lokalkommission, die endlich das zu stande gebracht hat, was semesterlang hin und her erwogen war, den Dank für ihre Bemühungen aussprechen. Die Kneipe verlief wohl zur Zufriedenheit aller Beteiligten.

Der Vorsitzende Behr hielt die Tendenzrede, die allgemeines Lob fand, Biram sprach auf die A.H. A.H. und Lippmann auf die Gäste. Im Namen der A.H. A.H. erwiderte Dr. Freudenberg. Als später noch Sanitätsrat Dr. Küster, der Gründer der Reformburschenschaften, erschien, wurde er mit Jubel begrüsst und von Vbr. Frankfurter herzlich bewillkommnet. Es sprach dann noch ein ungarischer Student Incze, der in schönen Worten die gleichen Ziele der ungarischen Studenten mit denen der F. W. V. klar legte, und dessen Rede begeisterte Aufnahme fand. Von auswärtigen Mitgliedern und A.H. A.H. waren zahlreiche Glückwünsche eingetroffen, ebenso von verschiedenen unserer Ehrenmitglieder, die sich gleichzeitig entschuldigten, der Kneipe nicht beiwohnen zu können. Mehrere befreundete Vereine waren durch Chargierte und andere Mitglieder vertreten, so die W.G.V. München, der A. J. V. und A. V. J. G. L. Berlin. Eigentümlich fand ich es, dass diese Vereine allein gesetzt waren und kein Vereinsmitglied ausser einem Chargierten sich zu ihnen gesellte, ja, dass sogar die beiden letzten Vereine an einem kleinen Tisch, getrennt von der Haupttafel, sassen. Es trägt dies sicherlich nicht dazu bei, den Zusammenhang mit den leider nur wenigen befreundeten Vereinen aufrecht zu erhalten.

In der Fidelitas fand ein Semesterreiben statt, das seinen Schluss in der Rede des ältesten anwesenden Semesters, San.-Rat Dr. Küster fand. Es folgte das Verlesen resp. Vorsingen der diesmal zum grössten Teil musikalisch gehaltenen vortrefflichen Bierzeitung. Leider werden jedoch die Anspielungen auf verschiedene

Vereinsbrüder von Uneingeweihten nicht verstanden werden, und somit wird bei den Auswärtigen die Bierzeitung den Zweck nicht ganz erreichen.

Den zweiten Teil der Fidelitas und den Anfang der Urfidelitas leitete mit grossem Geschick Herr San.-Rat Dr. Küster; unter seinem Kommando wurde die Ordnung bis zum Schluss so schön aufrecht erhalten, wie ich es selten bei der Kneipe erlebt hatte. Erst um 3 Uhr ging wohl jeder Beteiligte befriedigt von der Stiftungsfestkneipe heim.

Zum Schluss möchte ich den Vereinsbrüdern noch den Rat geben, bei der Wahl einer Stiftungsfestkommission nur wirklich geeignete energische Mitglieder zu nehmen, die für die Sache Interesse zeigen, sich an allen Sitzungen der Kommission beteiligen und bei einem eventuell zu stande kommenden Ausflug im nächsten Jahre erst für das Arrangement und dann für ihr eigenes Vergnügen sorgen, damit Zustände, wie in diesem Jahre, nicht wieder vorkommen. Hätten diesmal geeignete A.H. A. H. an der Spitze gestanden, so wäre dieser erste Ausflug geglückt, wie der Ball im Winter; hoffentlich wird der diesjährige Misserfolg des Ausfluges jedoch die Mitglieder nicht abschrecken, im nächsten Jahre sich doppelte Mühe zu geben, um das Fest dann zu einem schöneren zu gestalten.

Paul Jacobsohn, F. W. V. (Berlin) A. H. (XX)
Ingenieur.

Zur Erwiderung.

»Ich bin entrüstet.«

Als wir am 23. Juni dieses Jahres auf unserem Dampfer die Heimfahrt vom Stiftungsfestexbummel antraten, wurde am Ufer ein kleines Feuerwerk abgebrannt, welches nicht sonderlich geriet. Da begann quivis e populo, der hinter mir stand, fürchterlich darüber zu schimpfen, wie man ein so unvollkommenes Feuerwerk darbieten könne. Die Entrüstung des mir unbekannt gebliebenen Raisonneurs legte sich auch nicht, als man ihn bedeutete, dass der Regen daran schuld sei, der eben gefallen war.

An diese Entrüstung um jeden Preis erinnert mich der vorstehende Artikel des A. H. Jacobsohn, den ich dank dem Entgegenkommen der R. K. sofort beantworten kann. Jacobsohn ist entrüstet, dass in Hessenwinkel nicht so flott wie bei Bauer serviert wird, dass unsere braven Musici — »Dorfmusikanten« nennt er sie in seinem Grimme — nicht so gut gespielt haben wie ein philharmonisches Orchester; er ist entrüstet, dass die Nichtvereinsbrüder die spezifischen F. W. Ver Witze in der Bierzeitung nicht verstehen konnten, und er ist entrüstet, dass uns ein fremder Verein angepöbelt hat. Und alles das mit einer merkbaren Spitze gegen das doch mindestens an diesen Dingen unschuldige Komité! Jacobsohn hält den ganzen Ausflug für misslungen. Ich frage ihn nun, was er einen gelungenen Ausflug nennt. Ich meine, wenn man unter Benutzung eines hübschen Dampfers die Vereinsbrüder zusammen mit ihren Angehörigen auf herrlichen Land- und Wasserwegen bei prachtvollem Wetter herumführt und ihnen Gelegenheit giebt, einander kennen zu lernen und beisammen zu sein, wenn man über ein schönes, geräumiges Lokal mit qualitativ leidlicher Verpflegung verfügt und auch überdies noch einiges vorgesehen hat, um die Gesellschaft zeitweilig zusammenzuhalten und etwaige Verlegenheitspausen auszufüllen, dann müsste doch jeder seine Rechnung finden.

Und nach meiner Ueberzeugung ist das bei unserem Feste auch jedem geglückt, der das redliche Bestreben gehabt hat, sich und die anderen zu unterhalten. Nicht amüsiert haben sich diejenigen, welche missvergnügt herumliefen, jede, auch noch so geringe Unzuträglichkeit krumm nahmen und sich um keinen Preis ausserhalb der Thätigkeit und Aufsicht des Komités vergnügt hätten. Es ist Thatsache, dass nach dem Mittagsessen ein Gast auf mich zutrat und mich ganz ernsthaft fragte, was er denn jetzt unternehmen solle.

Nach meiner Kenntnis bildeten diese Leute, die durch ihr ansteckendes Nörgeln sich und leider auch anderen das Vergnügen vergällt haben, eine ansehnliche Minderheit der Gesellschaft, die Mehrzahl hat sich gut unterhalten.

Beweis: Zeugnis fast sämtlicher jüngeren Mitglieder.

Und diese haben damit bewiesen, dass sie die richtige Auffassung von einem derartigen Vergnügen gehabt und ein verständiges Mass von Ansprüchen an dessen Veranstalter gestellt haben. Jacobsohn hat zweifellos eine andere Ansicht über solche Feste. Sollte er, der direkt von Holtenau zum Stiftungsfeste herbeigeeilt war, vielleicht darum besonders verwöhnt sein? Nach seinen obigen Ausführungen scheint es beinahe, als ob er den strammen Schritt und das prompte Spalierbilden der Gesellschaft vermisst hätte, wenigstens hebt er die mangelnde Ordnung und übergrosse Rücksichtnahme auf eine gewisse Disziplinlosigkeit der Damen besonders hervor.

Jeder, der Jacobsohns Artikel unbefangen liest und das Fest nicht mitgemacht hat, wird verwundert fragen: »Wegen solcher Plundrigkeiten nennt der Mann das Fest ein misslungenes? Wegen schlechter Bedienung, mangelnder Reden und schwacher Ordnung bei den Spielen?«

Und der Frager hat Recht, denn wenn er mit mir die Probe auf das Exempel gemacht und die fröhliche Stimmung und die heiteren Gesichter auf der Rückfahrt beobachtet hätte — Jacobsohn und andere Missvergnügte waren nicht mehr dabei — so würde er das Fest für ein sehr gelungenes gehalten haben.

Freilich ist auch in der Ausführung manches vorbei gelungen, wenn es auch nicht so schlimm war, wie Jacobsohn es darstellt. Ich will indessen den kostbaren Raum der Monatsberichte nicht dazu missbrauchen, sämtliche kleinen Irrtümer in seinem Artikel zu berichtigen, so z. B., dass nicht ein Kellner, sondern zwei bei Tisch serviert haben, dass bei weitem nicht drei Stunden beim Mittagsbrote verbracht wurden,

dass unser Oekonom und dessen Frau nicht übermässig thatkräftige Hilfe geleistet haben u. s. w.

Was nicht klappte, geschah teils ohne Schuld der Veranstalter, — namentlich hatte der Wirt nicht alles gehalten, was er dem Komité bei zwei Vorausflügen zugesagt hatte — teils auch mit Schuld des Komités, namentlich insofern, als es den Versprechungen des Wirtes, dass z. B. das Mittagsbrot in einer, der Kaffee in einer halben Stunde serviert werden würde, zu viel geglaubt hat. Aber das erscheint mir alles unwesentlich und nicht geeignet, ein Fest verständiger und lustiger Leute zu Falle zu bringen.

Was das feine F. W. V.er Gefühl an dem Ausfluge auszusetzen hatte, das liegt auf einem anderen Gebiete, das trifft die F. W. V.er selbst. Ich denke hierbei nicht an die Vorbereitungen zu dem Feste. Trotzdem wir mit Mimiken und dergl. aller Versprechungen der Vereinsbrüder ungeachtet, fast ganz im Stiche gelassen worden sind, so haben wir dennoch hieraus niemandem einen Vorwurf gemacht, sondern der Lesehallenwahl, die wenige Tage vorher stattfand, und der wir um keinen Preis Abbruch thun wollten, Rechnung getragen. Ich denke vielmehr — und diesmal bin ich entrüstet — an den beschämend geringen Korpsgeist, den eine Anzahl von F. W. V.ern, leider namentlich von älteren Vereinsbrüdern, gezeigt hat. Anstatt kleine Malheurs zu vertuschen, mit einem Scherze einen unangenehmen Eindruck zu verwischen, zerrten sie alles auseinander; anstatt die Komitémitglieder zu unterstützen, machten sie denselben an Ort und Stelle, womöglich vor Fremden, Vorwürfe, versammelten einen Kreis von Zuhörern um sich und bewiesen denselben haarklein, wie schlecht alles angeordnet sei. Das ist ein Mangel an Pietät gegenüber der Vereinigung und an Rücksichtnahme gegenüber vielgeplagten Vereinsbrüdern. Ein Mangel an Takt ist es, wenn Vereinsbrüder bei Tische zu dreien und vieren zusammenstecken und sich nicht darum kümmern, dass Damen in gleicher Zahl in einer anderen Ecke beisammen sitzen! Ein Mangel an Geschick ist es, wenn verschiedene Vereinsbrüder ihre Angehörigen völlig isoliert halten und mit niemandem bekannt machen! Ich frage: Hätten die Vereinsbrüder auf diese Dinge von selber kommen können, oder bedurfte es auch hierbei einer Mitwirkung des Komités?

Wenn in unserem Feste etwas Missratenes steckt, so ist es hier zu suchen; und wenn uns das Fest etwas zu denken giebt, so ist es hier zu finden. Es wäre schlimm, wenn die F. W. V. nicht aus sonst immer angeführten Gründen, sondern weil manchen ihrer Mitglieder Korpsgeist, Takt und Geschicklichkeit fehlen, Vergnügungen mit Damen unterlassen müsste. Ich rate jedenfalls dazu, bei unseren Stiftungsfesten nicht den Schwerpunkt auf den Damenausflug zu legen. Feiern wir es in der altbewährten Weise! Unser wunderschön gelungener Kommers vom 24. Juni beweist, wo der Schwerpunkt unserer Feste liegt. Vielleicht veranstalten unsere Entrüsteten einmal ausserhalb des Stiftungsfestes einen Damenausflug. Wird er noch schöner als der heurige, so soll er uns hoch willkommen sein.

Das diesmalige Komité weist den Vorwurf, zuerst für sein Vergnügen gesorgt zu haben, zurück; es darf in seiner Gesamtheit behaupten, das ungefähr Richtige, in der Mehrzahl seiner Mitglieder, das Nötige gethan zu haben. Jacobsohn lobt es allerdings nur in zwei Punkten, dass nämlich der Vorsitzende eine kurze Rede gehalten habe, und dass die Damen mit Rücksicht behandelt worden seien. Aber auch dieses Lob kehrt er in einen Tadel um. Er will uns anscheinend nicht wieder wählen. Ich wäre dann nicht entrüstet!

Dr. Felix Pick F.W.V. (Berlin) A.H. (X)
Vorsitzender des Komités
zur Feier des XIV. Stiftungsfestes.

Der Heidelberger Bund Alter Herren des Verbandes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen.

In der ordentlichen Hauptversammlung vom 29. Februar d. Js. nahm die F. W. V. Heidelberg nachstehenden Antrag Jeselsohn an: »F. W. V. beschliesst die Gründung eines obligatorischen A. H.-Bundes. Jeder von der Heidelberger F. W. V. ernannte A. H. ist Mitglied desselben. Jeder in Berlin ernannte A. H. wird auf seinen Wunsch Mitglied«. War durch diesen — natürlich nicht rückwirkenden — Beschluss auch nur für die zukünftigen Heidelberger Alten Herren eine Verbindlichkeit begründet, so konnte es doch zahlreichen süddeutschen A. H. A. H. nicht zweifelhaft sein, dass die bisherigen Bestrebungen auf Organisation der Alten Herren in Zukunft den gleichen Weg zu nehmen hätten, den der unter ihrer thätigen Mitwirkung gefasste Vereinsbeschluss vorgezeichnet hatte. Es trat demzufolge ein Komité, bestehend aus Dr. Kaufmann-Mannheim, Jeselsohn und Dr. Schwarzschild, zusammen, das einen Satzungsentwurf ausarbeitete und zu dessen Beratung auf den 13. Juli eine Versammlung Alter Herren berief. Die Einladungen ergingen an sämtliche Heidelberger und die süddeutschen Berliner A. H. A. H. des Verbandes. Die Versammlung stimmte der Gründung eines Heidelberger Bundes Alter Herren des Verbandes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen zu, nahm den vorgelegten Satzungsentwurf mit mehrfachen Abänderungen an und wählte einen provisorischen Vorstand, nämlich Dr. Kaufmann als Vorsitzenden, Dr. Schwarzschild als Schriftwart und Jeselsohn als Kassenwart.

Es ergeht nunmehr an sämtliche Alten Herren des Verbandes die herzliche Einladung, sich unserem Bunde anzuschliessen. Weit entfernt davon, partikularistische Bestrebungen zu verfolgen, — wenn wir auch zunächst die junge, erst heranwachsende Heidelberger F. W. V. besonders fördern wollen — suchen wir einen engeren korporativen Zusammenschluss der Alten Herren zu erreichen. Das Berufsleben darf uns das nicht verkümmern, was wir in jahrelanger

Arbeit als F. W. Ver erstrebt und errungen haben. Eine stetige Pflege des F. W. Ver Gedankens, energisches Werben für die F. W. Ven., materielle Unterstützung insbesondere der jungen, hilfsbedürftigen Vereinigungen (es werden vielleicht doch bald mehrere sein) — das sind die Hauptziele, die wir uns gesteckt haben. An unseren Bund mögen sich lokale oder territoriale kleinere Verbände knüpfen, die alle dem gleichen Zweck dienen sollen, dem Wohle des Verbandes der F. W. Ven. Es soll uns herzlich freuen, wenn wir mit unserem Vorgehen auch erreichen, dass sich auf dem Boden der Berliner F. W. V. ein ähnlicher Bund aufthut. Mag er sekundär — wie wir die Heidelberger F. W. V. — die Berliner Vereinigung unterstützen, gemeinsam wollen wir mit ihm arbeiten für die Sache, für die wir als Studenten unser Bestes gegeben haben: für die eine grossse deutsche F. W. V.

Indem wir unten unsere Satzungen folgen lassen, erneuern wir die herzliche Einladung, unserem Bunde beizutreten.

Heidelberg. I. A.

Dr. Schwarzschild, F. W. V. A. H.
prov. Schriftwart des Bundes.

Satzungen
des Heidelberger Bundes Alter Herren des Verbandes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen.

§ 1. Zweck des Bundes ist die thatkräftige Unterstützung des Verbandes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen, insbesondere der F. W. V. Heidelberg.

§ 2. Jeder von der Heidelberger F. W. V. ernannte Alte Herr gehört durch seine Ernennung dem Bunde an. Von der Berliner F. W. V. ernannte Alte Herren werden Mitglieder des Bundes durch eine schriftliche, an den Vorsitzenden zu richtende Beitrittserklärung.

§ 3. Die Geschäfte des Bundes leitet der Vorstand, bestehend aus einem Vorsitzenden, einem Schriftwart und einem Kassenwart. Legt ein Vorstandsmitglied vor Ablauf seiner Amtszeit sein Amt nieder, so hat sich der Vorstand durch Kooptation zu ergänzen.

§ 4. Alljährlich, gleichzeitig mit dem Stiftungsfeste der F. W. V. Heidelberg, tritt die Hauptversammlung des Bundes zusammen. Dieselbe beschliesst über die Entlastung des Vorstandes und nimmt die Neuwahl des Vorstandes und die Wahl des Kassenrevisors vor.

§ 5. Dem Vorstande steht das Recht zu, ausserordentliche Versammlungen zu berufen. Er ist dazu verpflichtet, wenn dies von wenigstens $^1/_4$ der Bundesmitglieder verlangt wird.

Sämtliche Versammlungen tagen in Heidelberg.

§ 6. Dem Kassenrevisor sind 4 Wochen vor Ablauf des Geschäftsjahres die Kassenbücher und Bundesgelder zu übergeben. Ueber seinen Befund hat der Kassenrevisor der Hauptversammlung schriftlich Bericht zu erstatten.

§ 7. Vier Wochen vor der Hauptversammlung hat der Vorstand die Mitglieder schriftlich zur Vorstandswahl einzuladen. Die Abstimmung erfolgt schriftlich. Die Stimmzettel sind dem Vorsitzenden einzusenden, der sie in der Hauptversammlung eröffnet.

§ 8. Die für das Ehrengericht der Heidelberger F. W. V. zu ernennenden Alten Herren werden am Ende eines jeden Semesters durch schriftliche, an den Vorsitzenden zu richtende Abstimmungserklärungen der Bundesmitglieder erwählt. Der Vorsitzende hat die Wahl zu veranlassen und der Vereinigung von dem Wahlergebnisse Mitteilung zu machen.

§ 9. Sämtliche Wahlen erfolgen mit einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

§ 10. Der monatliche, im voraus zu entrichtende Beitrag beträgt Eine Mark. Ueber die Verwendung der Bundesgelder entscheidet die Hauptversammlung. In dringenden Fällen ist jedoch der Vorstand berechtigt, vorbehaltlich nachträglicher Zustimmung der Hauptversammlung über die vorhandenen Bundesgelder zu verfügen.

§ 11. Bundesorgan sind die Monatsberichte des Verbandes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen. Die Bekanntmachungen sollen regelmässig durch das Bundesorgan erfolgen.

§ 12. Abänderungen der Satzungen können nur in einer Hauptversammlung mit $^2/_3$ Mehrheit beschlossen werden. Die Abänderungsanträge sind mindestens 2 Wochen vor dem Tage der Hauptversammlung sämtlichen Bundesmitgliedern zuzustellen, die darüber schriftlich (durch Zuschrift an den Vorsitzenden) oder in der Hauptversammlung abstimmen.

Die Berliner Burschenschaften und der Verein Deutscher Studenten.

Bereits bei dem Bericht über die Lesehallenwahl in der vorigen Nummer wurde darauf hingewiesen, dass die Berliner Burschenschaften sich in einer Erklärung an die Tageszeitungen über die unkameradschaftliche Art beschweren, wie der V. D. St. die politischen und nationalen Zwecke betreibt und ausnutzt. Die Eifersucht zwischen D. C. und V. D. St. ist inzwischen in einen offenen Kampf ausgeartet. Ersterer unterbreitet den Korporationen in einer längeren Zuschrift ein

offenes Urteil über den V. D. St., mit dessen Namen der Begriff eines leidenschaftlichen, agitatorischen Parteilebens eng verknüpft sei.

»Eitelkeit und das anmassende Streben, überall die Hand im Spiele zu haben und von sich in reklamehafter Weise reden zu machen, haben ihn veranlasst, wie früher den Ausschuss, so jetzt u. a. die Lesehalle als Spiel- und Tummelplatz für sein Treiben zu benutzen. Ermutigt und unterstützt wird er von der einschlägigen Parteipresse, von Parteipolitikern in wissenschaftlicher und geschäftlicher Lebensstellung. Die Namen und Thatsachen sind bekannt. Der V. D. St. hat die Agitation, den Parteihader und die Verhetzung in die Studentenschaft getragen. Deshalb wird er von der selbst hetzenden Presse in Schutz genommen und ausgespielt. Deshalb steckt auch er sich bei jeder Gelegenheit hinter die Presse. Die Mittel, um sich Glanz und Einfluss zu verschaffen, waren nicht immer unantastbar.«

Hierauf wird des langen und breiten die »unedle Art« geschildert, wie der V. D. St. zu dem Präsidium bei dem Bismarck-Kommers der Berliner Studentenschaft kam. Dem D. C. sei bereits vom Rektor die Erlaubnis erteilt worden, die Einladungen zu diesem Kommers an die Studentenschaft ergehen zu lassen; nur durch einen vom V. D. St. hervorgerufenen und geschickt ausgebeuteten Irrtum des Rektors habe dieser Verein nachträglich die Genehmigung erhalten. »Es war eine Intrigue, die Unkenntnis des Rektors in den studentischen Gruppen auszunutzen.«

»Als der V. D. St. in dem Berliner Bismarck-Ausschuss seinen Ehrgeiz befriedigt sah, streckte er die Hand nach der Führerschaft aller Universitäten aus. Dabei handelte es sich angeblich um Berlin oder Bonn; in Wahrheit aber darum, dass der V. D. St. die deutsche Studentenschaft führen wollte. Zunächst erging ein Aufruf an alle Universitäten. Da dieselben sich aber schon nach Bonn gemeldet hatten, wurde plötzlich »ein Missverständnis« vorgeschützt, trotzdem aber ein weiterer Versuch mit Hilfe der landwirtschaftlichen, tierärztlichen etc. Hochschulen gemacht. Ohne Auftrag der Bonner wurden die Vertreter dieser Hochschulen nach Berlin zitiert. Am Tage vor der grossen Universitäts-Versammlung, und noch an demselben Morgen, wurden die Herren versammelt; es sollte ihnen sofort Zutritt verschafft werden; der V. D. St. schloss mit der Bitte: »Stimmen Sie aber für Berlin«, also für V. D. St. an der Spitze. Hätten die Herren gewusst, dass alles ohne Auftrag der Bonner geschah, so würden die Auswärtigen schwerlich nach Berlin gereist sein. Die Absicht war klar: durch das Hineinbringen dieser Stimmen sollte für Berlin, also für den V. D. St., eine Majorität geschaffen werden. Die Bonner sollten dupiert werden. Als dann in jener Versammlung beschlossen wurde, die tierärztlichen etc. Hochschulen sollten gruppenweise je eine gleichberechtigte Stimme erhalten, wurde dieser Beschluss vom V. D. St. den im unteren Lokal schon versammelten Vertretern in solcher abratenden Weise überbracht, dass die Herren glaubten, ihnen wäre bitter Unrecht geschehen; nachher haben einige geäussert, sie würden bei ruhiger Aufklärung den Vorschlag angenommen haben. Nun die weiteren Vorgänge in der Versammlung: Der V. D. St. kommt mit einem fertigen Programm, ohne Auftrag und Wissen Bonns; er hatte mit Varzin verhandelt, einen Entwurf des Adressblattes mitsamt dem Verfertiger zur Stelle; die Aufstellung der Chargierten war selbst schon erörtert. Er wollte sich einfach mit der Ausführung seines Programms und der Leitung beauftragen lassen. Bei der Wahl des engeren Vorstandes Bonn, München, Charlottenburg wurde Berlin übergangen, hauptsächlich, weil durch den V. D. St. vertreten. Da erklärte derselbe im Angesicht aller Universitäts-Vertreter: »Meine Herren! Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr; ich bitte Sie dringend, kooptieren Sie mich persönlich in den Vorstand; ich kann Ihnen die Versicherung geben, dass die Herren in Varzin mit keinem anderen verhandeln wollen.« Die Maske war gefallen! Vorher Intrigue, nachher Bitten! Dr. Chrysander erklärte später dem Ausschuss der Studentenschaft, derartiges nie geäussert zu haben; er entsann sich kaum der Schreiben des V. D. St. Dies dürfte eigentlich genügen zur Charakteristik des »Führers« der Berliner Studentenschaft. Im übrigen ist es bisweilen gar nicht unter den Kommiltionen bekannt gewesen, wann und wo der V. D. St.* und die Lesehalle, d. h. der vorsitzende V. D. St., sich als Vertreter der Berliner Studentenschaft aufgespielt haben, so z. B. bei dem grossen Jubiläum in Halle, wo der V. D. St. und die Lesehalle auf Universitätskosten die Berliner Studentenschaft angeblich vertraten. Weder Lesehalle noch V. D. St. hatten einen Auftrag der Studenten! Der vorsitzende V. D. St. in der Lesehalle hatte meist nicht einmal einen Auftrag des Direktoriums, sondern musste erst wegen eigenmächtiger »Vertretung« interpelliert werden. Dadurch entpuppt sich die auch in Zeitungen öfter erwähnte Vertretung der Studentenschaft bei Festen durch die Lesehalle wieder einmal als ein Vordrängen des V. D. St. Die Interpellationen gegen den V. D. St. richteten sich auch auf delikatere Dinge. Bei einem V. D. St.-Kommers liess sich der V. D. St. die üblichen Diäten auszahlen, welche die Lesehalle zu geben pflegt, und machte damit seinen eigenen Kommers in Berlin mit. Erst nachdem der Fall infolge wiederholter Interpellationen bekannt wurde, erfolgte die Rückgabe. Die Lesehallen-Protokolle weisen noch andere Interpellationen auf.«

Ferner erhebt der D. C. gegen den V. D. St. den Vorwurf, bei der Wahl des Festausschusses zur Feier des 25jährigen Bestehens des Deutschen Reiches »allerlei intriguante Agitation« betrieben zu haben, um den Vorsitz an sich zu reissen. Auch habe er nach der Lesehallenwahl direkte Unwahrheiten durch die Presse ausgesprengt und den D. C. als sozialistisch-jüdischen Kartellmann hingestellt. Die Zumutung des V. D. St., dass der D. C. bei der Wahl auf seinen Kandidaten verzichte und für den Kandidaten des V. D. St. stimmen sollte, konnte man sich nicht gefallen lassen.

Ueber die Gründe, die den D. C. veranlasst haben, sich an der Lesehallenwahl zu beteiligen heisst es: »Der D. C. wollte infolge der eingetretenen Krebsschäden die angemassten Privilegien des V. D. St.

zerstören; das ist erreicht. Kein Verband hat einen Anspruch auf einen dauernden Vortritt vor den anderen, am wenigsten ein einzelner aus 50 Aktiven bestehender Verein. Was ist das überhaupt für ein Gebilde von Verein, der seine Mitglieder in alle möglichen Vereine und Stellungen abkommandiert?«

In seiner Antwort an die Korporationen verwahrt sich der V. D. St. dagegen, dass er auf den D. C. eifersüchtig sei, trotzdem dieser ihn im Kampfe gegen die Feinde des nationalen Gedankens niemals unterstützt habe. Was der D. C. als Parteihader und Verhetzung bezeichne, sei die Bethätigung der nationalen Gesinnung gewesen, die der D. C. allerdings nur mit Worten bewiesen habe. In der Angelegenheit des Bismarckkommerses sei der V. D. St. durchaus korrekt verfahren, sein Vertreter habe nicht als Beauftragter eines Vereins, sondern als Vorsitzender des von der Studentenschaft gewählten Ausschusses mit dem Rektor unterhandelt; er einzig und allein habe das Recht und den Anspruch, die Feier zu leiten. Der D. C. hingegen habe dem Rektor gegenüber in tendenziöser Absicht stets nur von einem Vertreter des V. D. St. gesprochen, um ihn im unklaren zu lassen, dass er es nicht mit dem Vertreter des Ausschusses zu thun habe. Die Vorwürfe des D. C. in Bezug auf diesen Punkt seien aber »direkt aus der Luft gegriffen; die Angriffe richteten sich nicht gegen den V. D. St. sondern gegen den Ausschuss der Berliner Studentenschaft, dessen Beschlüsse der Vertreter des V. D. St., wie es seine Pflicht war, ausgeführt habe. Nicht masslose Ehrsucht habe ihn bei der Bismarckfeier geleitet, sondern die Liebe zum Altreichskanzler. Im übrigen stände ihm diese Angelegenheit zu hoch, als dass er sie für einseitige Interessen hätte ausnutzen wollen. Es habe sich nicht darum gehandelt, ob Berlin oder Bonn, sondern ob D. C. oder V. D. St. die Führung erhalten solle.

Dass der V. D. St. und die Lesehalle sich im vorigen Jahre in Halle als Vertreter der Studentenschaft aufgespielt hätten, sei ein Irrtum; ein auf Anregung des Akad. Turnvereins regelrecht gewählter Ausschuss von 7 Mann habe die Universität Berlin vertreten. In der Diätenfrage habe der V. D. St. eine durchaus korrekte Stellung eingenommen, indem er nur dem allgemeinen Brauch gefolgt sei. »Wäre dies nicht so, so würden unsere alten grundsätzlichen Gegner, die ja jedes Mittel ins Feld führten, uns zu diskreditieren, sicherlich auch dieses gegen uns vorgebracht haben. Wir müssen aufs tiefste bedauern, dass der D. C. sich nicht scheut, eine Kampfesweise gegen uns anzuwenden, die selbst unsere erbittertsten prinzipiellen Gegner verschmähten«. Das Vorgehen des V. D. St. bei der Lesehallenwahl endlich sei ein taktisch richtiges gewesen, weil auf andere Weise eine nationale Mehrheit nicht zu sichern gewesen sei.

Das Urteil über das Schriftstück des D. C. lasse sich in die Worte zusammenfassen: Soviel Sätze, soviel Unklarheiten, Entstellungen und Irrtümer.

»Wir können uns dem Eindruck nicht entziehen, dass das ganze Schreiben der Burschenschaften die Stimmung eines abgewiesenen Freiers (um die Gunst der öffentlichen Meinung, besonders innerhalb der Studentenschaft) atmet, der sich schadlos zu halten sucht, indem er über seinen glücklichen Nebenbuhler allerlei Erzählungen in die Welt setzt. Es ärgert die Burschenschaften augenscheinlich, dass der V. D. St., bisher, wie sie behaupten, den Vortritt vor den anderen Verbänden gehabt hat. Ist die Behauptung richtig, dass die Berliner Studentenschaft bisher dem V. D. St. den Vortritt vor den Burschenschaften und ihren Geistesverwandten eingeräumt hat, so würde das lediglich beweisen, dass sie mehr Gewicht darauf gelegt hat, die Stimmen zu wägen als zu zählen. Die Burschenschaften fragen ferner höhnisch an, »was das überhaupt für ein Gebilde von Verein sei, der seine Mitglieder in alle möglichen Stellungen und Vereine abkommandiert.« Nun, abkommandieren thut der V. D. St. überhaupt nicht. Richtig ist allerdings, dass seine Mitglieder häufig Ehrenämter übernehmen und ihr heiliges Interesse für die Bestrebungen anderer Vereine durch Beitritt beweisen. Die Thatsache, dass der D. C. im Gegensatz dazu allen über seine Korporationsinteressen hinausgehenden Bestrebungen in der Regel keine lebhafte Teilnahme entgegen zu bringen pflegt, dürfte nur in seinen eigenen Augen einen Vorzug gegenüber dem V. D. St. darstellen. Sehr zu kränken scheint es die Burschenschaften, dass die Presse (wenigstens, soweit sie national ist) sich häufiger im günstigen Sinne mit dem V. D. St. als mit ihnen beschäftigt. Wir versichern jedoch den Burschenschaften, dass wir wirklich nichts dafür können, wenn die nationale Presse der Ansicht ist, es gebe häufiger wichtige Dinge aus dem V. D. St., als aus den Burschenschaften zu berichten. Wenn die Burschenschaften übrigens die für uns eintretende gesamte nationale Presse mit dem Schmuckwort »Hetze« bedenken, so können wir wohl darauf hinweisen, dass der alte Burschenschafter Dr. Friedrich Lange in der von ihm geleiteten »Täglichen Rundschau« ausdrücklich für den V. D. St. gegen die Burschenschaften Stellung genommen hat. Schliesslich wirft uns der D. C. vor, dass der V. D. St. Ausschuss und Lesehalle zum Spiel- und Tummelplatz seines Treibens gemacht hat. Einen solchen Vorwurf wird sich der D. C. allerdings so leicht nicht zuziehen, da er aus jenen Einrichtungen höchstens einen Ruhe- und Schlummerplatz machen könnte. Denn wenn er versichert, dass mit dem V. D. St. der Begriff eines leidenschaftlichen und agitatorischen Parteilebens eng verknüpft sei, so haben wir nur zu erwidern, dass mit dem Begriff der heutigen Burschenschaft überhaupt nichts Gegenwärtiges, sondern nur eine allerdings sehr ruhmvolle, geschichtliche Erinnerung verknüpft ist.«

Die weiteren Vorgänge sind aus folgendem neuesten Schreiben des D. C. ersichtlich, welches zugleich das augenblickliche Verhältnis der beiden in Frage kommenden Korporationen zu einander schildert: »Der D. C. verzichtet auf das letzte Rundschreiben des V. D. St. in irgend einer Weise einzugehen, denn Presse und Flugblätter sind nicht die Waffen, mit denen die Berliner Burschenschaft in die Schranken tritt. Für die Angriffe und Anschuldigungen von Seiten des V. D. St. hat der D. C. Genugthuung mit der blanken Waffe verlangt. Der V. D. St. jedoch, dessen Mitglieder sich

als die einzigen Vertreter der deutsch-nationalen Studentenschaft aufspielen, hat seinen deutschen Mut dadurch bethätigt, dass er die verlangte Genugthuung ablehnte. Mit einer solchen Korporation noch irgend welche Beziehungen aufrecht zu erhalten, hält der D. C. für unter seiner Würde.«

Demgegenüber teilt der V. D. St. den Korporationen mit, dass der D. C. die vom V. D. St. als dem zuerst Beleidigten rechtmässig zugestellten Forderungen zurückgewiesen und jede weiteren Verhandlungen darüber abgelehnt habe. Der V. D. St. müsse sich daher mit der gebührenden Abfertigung begnügen, die er dem D. C. in der Antwort auf seine »Erklärung« habe zu teil werden lassen. Im übrigen halte er nach diesen Vorgängen den D. C. nicht mehr für satisfaktionsfähig. P. H.

Aus Zeitungen.

Die Nummer 12 des »Sozialistischen Akademiker« vom 15. Juni enthält eine Aufforderung an die sozialdemokratische Studentenschaft, bei den Lesehallenwahlen geschlossen für das Komité zur Vorbereitung parteiloser Wahlen einzutreten, da dessen Kandidaten strengste Objektivität als die einzige Norm ihrer Handlungsweise verkünden.« Man steht vor einer Entscheidung. Die Frage lautet: Soll die Lesehalle nach wie vor die Arena abgeben für die Kampfgelüste zweier Richtungen, oder soll sie durch eine parteilose Verwaltung aller demonstrierenden Nebenabsichten entkleidet und einzig ihrem eigentlichen Zwecke überlassen werden? Der stete Streit zwischen V. D. St. und F. W. V., der in heftigen Flugblättern, gegenseitigen Anschuldigungen und pointierten Redeübungen ihrer schneidigen Wortgewaltigen sich sonst auszutoben pflegte, wird diesmal nebensächlich gehandhabt; haben doch beide Teile gleich viel zu fürchten vor der so lange von ihnen bevormundeten Studentenschaft, die diesmal selbst ihre Interessen vertreten will. Die F. W. V., die ohnehin nur dem Zuströmen aller unzufriedenen Elemente ihre Stellung verdankte, scheint den Mut verloren zu haben; sie hat nur drei Kandidaten auf die Liste gesetzt.«

In der Nummer 13 desselben Organs begegnen wir einem sachlich gehaltenen Bericht über den Verlauf der Wahl, an den sich folgende kritische Bemerkungen knüpfen: »Wenn wir auch die taktische Richtigkeit des Vorgehens seitens des Komités sowohl als seitens F. W. V. und D. C. anerkennen, so müssen wir doch von unserem Standpunkte aus unserem Bedauern über dieses Zusammengehen Ausdruck geben. Es beweist wieder einmal aufs klarste, wie rückständig unsere Studentenschaft noch ist, und wie im Grunde die den V. D. St. bekämpfenden Parteien uns Sozialisten gleich fern stehen; wäre eine sozialistische Kandidatur zur Zeit möglich gewesen, wir hätten jedenfalls mit keiner der Parteien Kompromisse geschlossen, zu allerletzt aber mit dem D. C., der ohne Verständnis für die sozialen Fragen der Gegenwart seine Ideale in Loyalitätskundgebungen und Kouleursimpeleien sucht.«

In derselben Nummer verwahrt sich der »Soz. Ak.« gegen die Behauptung der Kreuzzeitung, dass die Studenten, welche die Kandidaten der Parteilosen gewählt haben, zum grössten Teil Sozialisten sind. »Wir wären der Kreuzzeitung dankbar, wenn sie den Wahrheitsbeweis für diese Behauptung brächte; sie würde uns dadurch in die angenehme Lage bringen, in Zukunft bei ähnlichen Anlässen als geschlossene Gruppe vorzugehen, statt dass unsere Anhänger wie diesmal die Wahl hatten, sich der Stimme zu enthalten oder für eine bürgerliche Mischmaschpartei zu stimmen.«

Wie das »Berl. Tageblatt« berichtet, hat der Rektor der Universität Breslau dem akademischen Verein zur Bildung einer Ortsgruppe für den Schutz des Deutschtums in den Ostmarken die Benutzung des von dem Verein erbetenen Auditorium maximum untersagt und auch die übrigen Universitätsräume für die Benutzung ausgeschlossen. Bezeichnend für die Endzwecke der zu bildenden Ortsgruppe ist der Umstand, dass die Bildung einer solchen an erster Stelle von dem Verein deutscher Studenten ausgeht, dass also ausser den polnischen auch die jüdischen Kommilitonen ausgeschlossen werden sollten. Da die Universitätsräume nicht zugängig waren, fand die konstituierende Versammlung im »König von Ungarn« statt. Die von etwa 30 Personen besuchte Versammlung kam bei Beratung der Statuten bis zum § 3, welcher lautet: »Mitglied der Ortsgruppe kann jeder Student germanischer Abstammung werden«. Ein anwesender Vertreter der Burschenschaften erklärte sich für folgende Fassung: »Mitglied der Ortsgruppe kann jeder Student deutscher Nationalität werden.« Schliesslich schien aber doch ein Vorschlag, welcher sich zu sagen begnügte: »Mitglied der Ortsgruppe kann jeder an der Breslauer Universität eingetragene Student werden«, grössere Billigung zu finden. Während der Besprechung erschien plötzlich der Oberpedell der Universität und forderte im Namen des Rektors und Senats zur sofortigen Auflösung der Versammlung auf. Der überwachende Polizeikommissar erwiderte zwar, keinen Anlass zur Auflösung zu haben, erklärte aber schliesslich doch, weil bei dem entstandenen Lärm die Leitung der Verhandlungen dem Vorsitzenden aus der Hand zu gleiten drohte, die Versammlung auflösen zu müssen.

Aus der Akademischen Lesehalle.

Anlässlich der von der Universität veranstalteten Kriegserinnerungsfeier hatte sich das Direktorium der A. L. H. an den Rektor gewandt mit der Bitte,

ihm, wie dies bei ähnlicher Gelegenheit immer geschehen, das Universitätsbanner zu überlassen. In dürren Worten teilte der Rektor mit, dass die Fahne bereits einem einzelnen Vereine, dem A. T. V., übergeben worden sei. Ebenso wurde dem Direktorium der bereits versprochene Ausschusswichs vorenthalten.

Se. Magnificenz vertrat ausserdem die Ansicht, dass das Direktorium überhaupt nicht das Recht habe, bei dieser patriotischen Feier vertreten zu sein. Da das Direktorium, wie bekannt, die Geschäfte des früheren Ausschusses übernommen und von den vorhergehenden Rektoren als einzig offfzielle Vertretung der Studierenden angesehen worden war, (so bei dem Universitätsjubiläum in Halle und bei der Bismarckfeier), beschloss das Direktorium auf Antrag von Vbr. Lippmann, den Rektor wegen seiner ganzen Stellung zu interpellieren. Der Deputation gab der Rektor einen vollkommen ablehnenden Bescheid, Das Direktorium, dem, obwohl es alle Pflichten gewissenhaft ausübte, alle Rechte entzogen werden sollten, legte daher auf Antrag Cartellieri (Kartell des V. D. St.) einstimmig die Ausschussgeschäfte nieder und machte diesen Beschluss in der Universität und in der Lesehalle durch folgenden Anschlag bekannt: »Das Direktorium der Akademischen Lesehalle erklärt hiermit, dass es die vom früheren Ausschuss der Studierenden überkommenen Geschäfte niederzulegen, einstimmig beschlossen hat. Es sieht sich zu diesem Schritte genötigt durch die Haltung der akademischen Behörden, namentlich durch die ablehnende Haltung Sr. Magnificenz zu der Beteiligung des Direktoriums an der Feier der Kriegserklärung.« Nach einer Stunde wurden die Anschläge entfernt und sämtliche Mitglieder des Direktoriums vor den Universitätsrichter geladen. Die Entscheidung des Senats in diesem Disciplinarverfahren steht noch aus! — Die Geschäfte des ehemaligen Ausschusses sind dem Oberpedell übertragen.

Ludwig Lippmann F. W. V. (XX)
Mitglied des Direktoriums der A. L. H.

Aus Berlin.

Die Schlusskneipe der F. W. V. findet am 29. Juli statt.

An der von der Universität am 19. Juli in der Singakademie veranstalteten Gedenkfeier zur Erinnerung an die 25. Wiederkehr des Tages der Kriegserklärung beteiligte sich die F. W. V. durch drei Chargierte. Zu der Beisetzung des verstorbenen Professors von Gneist am 25. Juli entsandte die Vereinigung 3 Chargierte.

An der Berliner Universität haben sich zwei neue Vereine gebildet, eine Vereinigung jüdischer Studierender und ein Verein zur Hebung des Deutschtums in den Ostmarken. Den Vorsitz in letzterem führt der V. D. St.; im Vorstande sind ausserdem der D. C. und der A. T. V. vertreten.

Am 12. Juni 1895 fand eine vom V. D. St. einberufene Vertreterversammlung statt, um einen Ausschuss zur Vorbereitung eines Festkommerses anlässlich der 25jährigen Wiederkehr des 18. Januar zu wählen. Dieser Kommers war in einer früheren Vertreterversammlung beschlossen worden. Der Vorschlag des V. D. St., den zur Bismarckfeier gewählten Ausschuss auch für diese Feier beizubehalten, stiess auf lebhaften Widerspruch. Dagegen wurde der Antrag angenommen, bei der Neuwahl des Ausschusses zunächst die grossen Verbände zu berücksichtigen und dann die Vereine ihrer Stärke nach. Ferner erklärte sich die Versammlung im Prinzip damit einverstanden, dass sich kleinere Vereine ad hoc zu Verbänden zusammenschliessen können. Vertreten waren 10 Verbände und 15 einzelne Vereine. Jeder Vertreter eines Verbandes vereinigte auf sich soviel Stimmen, als sein Verband Vereine zählte. Infolgedessen entstand folgendes überraschende und doch wieder nicht überraschende Ergebnis. Ausser den grossen Verbänden S. C., D. C. und L. C., dem Verbande der nicht farbentragenden Turnvereine, dem der Gesangvereine, der Theologen und dem V. C. wurde noch in den Ausschuss gewählt: der V. D. St., die Akademische Lesehalle, der ad hoc gebildete Verband der freien Landsmannschaft Normannia mit der freien Burschenschaft Teutonia und — die Verbindung Cheruscia. Wissenschaftliche Vereine, die doch in Berlin die grösste Bedeutung und Mitgliederzahl haben, wurden in diesen Ausschuss nicht gewählt. Sobald ein wissenschaftlicher Verein einen Kandidaten aufstellte, wurde er von den Farben-Verbindungen einfach abgelehnt. Selbst einem Verbande von 6 wissenschaftlichen Vereinen gelang es nicht, die nötige Stimmenzahl zu erlangen. Dieses Wahlergebnis ist wieder ein Beweis dafür, dass auch an unserer Universität die Farben die Übermacht haben. Es wäre aber ein Leichtes, dieselbe zu brechen, wenn die wissenschaftlichen Vereine auch geschlossen vorgehen würden. Wir wollen hoffen, dass die letzteren aus den oben geschilderten Vorgängen die Lehre ziehen werden, dass es endlich an der Zeit ist, alle kleinlichen Sonderinteressen hintan zu setzen und mit allen Kräften darauf hinzuarbeiten, endlich die ihnen gebührende Stellung an der Universität zu erringen.

Martin Behr F. W. V. (Berlin) X
cand. med.

Gegen den Beschluss der Vertreterversammlung zur Wahl eines Ausschusses für einen allgemeinen Studentenkommers am 18. Januar 1896 haben die

Verbindungen »Wingolf« und »Suevia« Protest erhoben und beschlossen, sich mit sämtlichen Korporationen, denen ein Vertreter nicht bewilligt ist, in Verbindung zu setzen, um einer neuen Vertreterversammlung ihre Bedingungen zu unterbreiten. Hiernach soll jeder Verband und jede 24 Mitglieder starke Korporation einen Vertreter im Ausschuss erhalten. Dieser Ausschuss soll aus seiner Mitte einen engeren geschäftsführenden Ausschuss wählen, der die Leitung des Kommerses übernimmt. Falls sich der jetzt bestehende Ausschuss weigern sollte, diesen Forderungen nachzugeben, so beabsichtigen Wingolf und Suevia in Verbindung mit denjenigen Korporationen, welche sich dem Proteste anschliessen, einen eigenen Kommers zu veranstalten.

F. W. V. Berlin.

A) Geschäftliches.

8. ordentl. Sitzung 24. VI. 95.

Der geschäftliche Teil fällt des Stiftungsfestes wegen aus.

9. ordentl. Sitzung 1. VII. 95.

1. Merzbach, Eisenstädt, Barnass zu A.H. A.H. ernannt.
2. Meyer ins E.-G. gewählt.

3. ausserordentl. Hauptversammlung 4. VII. 95.

1. Die Agitationskommission erhält Entlastung.
2. Antrag Jutrosinski: »Mit Rücksicht darauf, dass
   1. Die Anträge der Heidelberger F. W. V. so eingreifend sind, dass sie zum Teil die Natur des bisherigen Verbandes völlig verändern,
   2. ihre Notwendigkeit nicht hinreichend im Wortlaut des betr. Briefes begründet ist,
   3. der Berufungsausschuss seitens der Berliner F. W. V. bereits berufen ist,

   beschliesst die Berliner F. W. V., in eine Beschlussfassung über die Heidelberger Anträge einstweilen nicht einzutreten, und ersucht die F. W. V. Heidelberg, die Anträge zurückzuziehen, bis der Berufungsausschuss Gelegenheit zu gegenseitiger gründlicher Aussprache gegeben hat«, mit Zuruf angenommen.

10. ordentl. Sitzung 8. VII. 95.

Mitteilungen des Vorstandes.

11. ordentl. Sitzung 15. VII. 95.

1. An Stelle von Biram, der sein Amt niederlegt, der bisherige Archivar Borchardt zum Schriftwart, und Lewinstein zum Archivar gewählt.
2. Wolfsohn zum Kassenrevisor gewählt.

12. ordentl. Sitzung 22. VII. 95.

Caspari zum A.H. ernannt.

B) Wissenschaftliches.

8. ordentl. Sitzung 24. VI. 95.

Wissenschaftlicher Teil fällt des Stiftungsfestes wegen aus.

9. ordentl. Sitzung 1. VII. 95.

Vbr. Lippmann I spricht: »Über Pressfreiheit.«

10. ordentl. Sitzung 8. VII. 95.

Unser Gast Herr stud. phil. Incze spricht über: »Freiheitsbestrebungen in Ungarn.«

11. ordentl. Sitzung 15. VII. 95.

Referat des Vbr. Wolf über Zieglers »Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts.«

12. ordentl. Sitzung 22. VII. 95.

Diskussion über Zieglers »Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts.«

C) Ämter.

Vorstand: Behr (I. Vors.), Kugelmann (II. Vors.), Guthmann (Schriftwart), Wolfsohn (Kassenwart), Lewinstein (Archivar).

Redaktions-Kommission: A.H. Hirsch (Vors.), A.H. Dr. Pick, O.M. O.M. Borchardt, Guthmann, Lewinstein.

Verfügungskasse: A.H. A.H. Dr. Freudenberg, Dr. Jutrosinski, O.M. O.M. Blaauw, Behr, Wolfsohn.

D) Personalia.

Zu Alten Herren ernannt:

Barnass, Adolf, Ingenieur, Bromberg, Friedrichsplatz 15.
Caspari, Wilhelm, Arzt, Berlin W., Maassenstr. 25.
Eisenstädt, Alfred, Referendar, Trebbin.
Merzbach, Richard, Referendar, Frankfurt a. M.

Aufgenommen:

Fliess, Ernst, jur. I, SW. Zimmerstr. 3/4.
Oster, Berthold, math. I, C. Klosterstr. 40.

Examina:

Eisenstädt, Merzbach, Leo Levy — Referendarexamen.
Caspari, medizinisches Staatsexamen.
A.H. Friedland zum Dr. phil. in Marburg promoviert. (Vergleich und Metapher in Voltaire's Dramen.).
A.H. Pfälzer zum Dr. jur. promoviert. (»Die rechtliche Natur der Unfallversicherung.« Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht, Bd. 44.)
A.H. Diplomingenieur Theodor Weil, zum Dr. phil. promoviert. (»Über die Diathermansie verdünnter Salzlösungen.«)

Wohnungsveränderungen:

Alte Herren:

Dr. Ernst Apolant, Arzt, Belgard (Persante).
Adolf Barnass, Ingenieur, Bromberg, Friedrichsplatz 15.
Dr. Adolf Calmann, Arzt, Wien IX, Schwarzspanierstrasse 20.
Alfred Eisenstädt, Referendar, Trebbin.
Dr. phil. Nathan Friedland, Marburg, Pilgrimstein 8.
Paul Hirsch, Berlin NW., Lessingstr. 32.
Paul Jacobsohn, Ingenieur, Berlin W., Genthinerstrasse 27, (vom 1. September ab Wiesbaden, Direktion der Strassenbahn).
Dr. Ludwig Korach, Lehrer an der isr. Waisenanstalt zu Breslau, Gräbschnerstr. 61.
Carl Levy, Assessor, Stettin, Greifenstr. 4.
Dr. Leopold Levy, Referendar, Bromberg.
Dr. Hugo Maass, Arzt für Chirurgie, Berlin W., Taubenstr. 41.
Felix Nelken, Regierungsassessor, Metz.
Dr. Heinrich Sachs, Arzt, Breslau, Tauentzienplatz 9.
Gustav Schüler, Referendar, Stolp (Pommern).
David Wasserzug, Einj. freiw. Militairapotheker, Thorn, Garnisonlazareth.
Dr. Theodor Weil, Diplomingenieur, Frankfurt a. M., Uhlandstrasse 58.

Auswärtige Mitglieder:

Leo Levy, Referendar in Hörde, Dortmund, Westenhellweg 28.
Leo Schüler, cand. med., Bonn, Breitestr. 47.

Aktive:

Arnold Biram, cand. med., Berlin NO., Elisabethstrasse 32.

F. W. V. Heidelberg.

A) Geschäftliches.

15. ordentl. Sitzung 22. VI. 95.

Antrag des Vorstandes: der Berliner Verbandsvereinigung Abänderungen der Verbandssatzungen zur Beschlussfassung zu unterbreiten — angenommen.*)

3. Ausserordentl. Hauptversammlung 25. VI. 95.

1. Ettlinger und Neter in die Vereinigung aufgenommen.
2. Driesen an Stelle von Hanauer zum Fuchsmajor gewählt.
3. Oppenheimer an Stelle von Rieser in die R. K. gewählt.
4. Weiterberatung der Anträge des Vorstandes auf Abänderung der Verbandssatzungen.

17. ordentl. Sitzung 29. VI. 95.

Der geschäftliche Teil fällt aus. — Kneipe.

18. ordentl. Sitzung 3. VII. 95.

Wahl einer Geschäftsordnungskommission. Gewählt: Blos, Emanuel, Cetto.

19. ordentl. Sitzung 6. VII. 95.

Der geschäftliche Teil fällt aus. Der gemütliche Teil bestand in einem Exbummel nach der Stiftsmühle mit Kneipe.

20. ordentl. Sitzung 10. VII. 95.

1. Mitteilungen des Vorstandes.
2. An Stelle Witkowskis, der wegen dauernder Abwesenheit sein Amt niedergelegt hat, Schoenewald zum Kassenwart gewählt.

21. ordentl. Sitzung 13. VII. 95.

1. Mitteilung des A.H. Dr. Kaufmann betr. Konstituierung des Heidelberger A.H. Bundes.
2. Bericht des Ausschussvertreters über die Neuregelung des Wahlkartells, das von den ausserhalb des S. C., D. C. und der sog. schwarzen Verbindungen stehenden Korporationen für die Ausschusswahlen geschlossen war.

*) Auf die Wiedergabe der einzelnen Abänderungsvorschläge verzichten wir vorläufig, da uns in dieser Nummer nicht der genügende Raum zur Verfügung steht, da ferner die Angelegenheit infolge des Beschlusses der Berliner Vereinigung hinausgeschoben ist, und da schliesslich die vorgeschlagenen Aenderungen ohne Kenntnis der bisherigen Satzungen nicht verständlich sind. Wir behalten uns vor, in einer der nächsten Nummern eine Gegenüberstellung der bestehenden Bestimmungen und der Heidelberger Vorschläge zu bringen. Nur darauf sei hingewiesen, dass der Schwerpunkt der vorgeschlagenen Aenderungen in einer Umwandlung des bisherigen „Muss“- in ein „Kann“-Kartell zu suchen ist. —

Die R.-K.

4. Ausserordentl. Hauptversamml. 15. VII. 95.

1. Bericht und Entlastung der Geschäftsordnungskommission.
2. Antrag Cetto angenommen: »Jeder Vbr., der einen Vortrag gehalten, hat einen kurzen Auszug desselben spätestens 3 Tage nach der betr. wissenschaftlichen Sitzung dem Vorsitzenden der R. K. einzureichen.«
3. Die vom Vorstande entworfene Geschäftsordnung der R. K. angenommen.
4. Antrag Gordan angenommen: »Das Fuchsenkränzchen ist nur für die Dauer eines Semesters obligatorisch, jedoch für alle neueintretenden Semester. Der Vorstand kann in besonderen Fällen Dispens erteilen.«
5. Antrag des Vorstandes angenommen: »Die Vereinigung kann die Ernennung zum Inaktiven und auswärtigen Mitglied verweigern, wenn der betr. Vbr. seine Verpflichtungen gegen die Kasse der Vereinigung nicht vorher regelt.«
6. Gordan zum Kassenrevisor gewählt.

B) Wissenschaftliches.

14. ordentl. Sitzung 19. VI. 95.

Unser ständiger Gast, Monsieur Carré, stud. iur. et phil., spricht über »Collectivismus.«

Der Vortrag ist einem Vortragscyklus entnommen, den Referent in einem Pariser Studentenverein über die soziale Frage gehalten, und giebt einen Abriss des durch Jules Guesde repräsentierten Collectivismus. Die Debatte dreht sich um die Art des Uebergangs von der kapitalistischen zur collectivistischen Produktion, sowie um die Details der letzteren. Die Existenzfähigkeit eines auf collectivistischer Grundlage ruhenden Staatswesens wird vom Standpunkte der gesamten Wissenschaft aus entschieden bezweifelt.

16. ordentl. Sitzung 26. VI. 95.

Vbr. Cetto behandelt »Das Frauenstudium in Deutschland.«

1. Nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte der modernen, europäischen Frauenbewegung konstatiert der Vortragende die bisherigen, relativ geringen Leistungen auf dem Gebiete des Frauenstudiums in Deutschland. 2. Seit neuester Zeit jedoch mache sich auch bei uns, auf die Initiative der Frauen selbst hin, eine energische Reformbewegung geltend (Helene Lange, Auguste Schmidt u. s. w.). Wissenschaftlich könne die Befähigung der Frau zum Studium heute wohl kaum mehr ernstlich bestritten werden. Es handle sich also lediglich um Vorschläge zur praktischen Durchführung der Emanzipationsidee, wie sie z. B. Dr. Rössler gemacht habe (besondere weibliche Vorbereitungskurse mit Reifeprüfung für Frauenuniversitäten). Nach der Ansicht des Redners genügen die heutigen Mädchengymnasien vorläufig, ebenso unsere Universitäten besonders inbezug auf die medizinische und philosophische Fakultät. 3. Im letzten Teile sucht der Vortragende die Haupteinwürfe der Gegner des Frauenstudiums zu widerlegen. — In der Debatte wird dem Referenten von medizinischen, psychologischen und nationalökonomischen Gesichtspunkten aus teils heftig opponiert, teils sucht man Cettos Behauptungen wissenschaftlich oder durch Hinweis auf das Vorbild Russlands, Englands, Frankreichs zu stützen. — Interessant waren hierbei besonders die Ausführungen unseres ständigen Gastes Herrn Dr. Cubén über den Stand des Frauenstudiums in Amerika.

18. ordentl. Sitzung 3. VII. 95.

Vbr. Lutter giebt eine »Einführung in die Lehre von dem Einfluss der geologischen Verhältnisse der Länder auf das Leben der Völker, mit bes. Berücksichtigung Europas und Deutschlands.«

Der Redner entwirft in grossen Zügen ein Bild von der Einwirkung der geologischen Verhältnisse auf geographische Gliederung, Temperatur, Klima, Fruchtbarkeit, auf Flora und Fauna, auf das physische, geistige, ökonomische, soziale und politische Leben des Menschen. — Die Diskussion wünschte eine konkretere Ausführung, aus der die Einwirkung der geologischen Verhältnisse auf das Leben und die Geschichte eines bestimmten Volkes klar und lebendig hervorgetreten wäre, und hätte überhaupt einen Teil der Lehre der blossen »Einführung« in dieselbe vorgezogen.

20. ordentl. Sitzung 10. VII. 95.

Vbr. Ettlinger: »Die Tonkunst und Richard Wagner.«

Der Referent fasst die Wagner'sche Musik als einen Rückschritt auf. Er sucht diese Auffassung aus dem Wesen der Tonkunst und der Entwicklung ihrer Technik zu erklären. 1) Die Musik sei ausschliesslich der Ausdruck des Gefühls und deshalb zur Darstellung von Reflexionen und dramatischer Bewegung ungeeignet. 2) In der Entwicklung der Technik folgen Schlag-, Blas- und Streichinstrumente d. h. mit anderen Worten Rythmus, Harmonie und Melodie zeitlich auf einander. Eine Musik, welche dem Rythmus das Hauptgewicht gebe auf Kosten der Harmonie und besonders der Melodie, könne daher unmöglich einen Fortschritt bedeuten. — Die Diskussion sucht die Beweisführung in beiden Punkten zu widerlegen, ausgehend von ästhetisch-philosophischer, kunstgeschichtlicher und rein musikalischer Betrachtungsweise.

C) Ämter.

Kassenwart: Schoenewald.

Schmuckwart: Oppenheimer.

Mitglied der R. K.: Oppenheimer.

Fuchsmajor: Driesen.
Geschäftsordnungskommission: Blos, Emanuel, Cetto.
Kassenrevisor: Gordan.

D) Personalia.

Aufgenommen:

Neter, Eugen, med. II., Hauptstr. 116. (Gernsbach, Baden.)
Ettlinger, Max, phil. I., Untere Neckarstr. 1. (Frankfurt a. M., Taunusstr. 8.)

Wohnungsveränderungen:

A.H. Dr. Pfälzer, Hemsbach, (Baden, Bergstr.).
A.H. Seelig, Eberbach, Baden.

Freiwillige Beiträge der Alten Herren (Berlin).

Nachtrag zu der Abrechnung in No. 47 der Monatsberichte (W. S. 94/95).

Nach dem 30. Januar 1895 (Abrechnung in No. 47 der M. B.) gingen ein:

10 Beiträge für das W. S. 94/95, im Ganzen	M.	61.—
entstanden Kosten (für Packetfahrtaufträge)	„	1.40
so dass zu dem damals verrechneten Betrage hinzukommen	M.	59.60

Abrechnung für das Sommer-Semester 1895.

Einnahmen:

Bis zum 25. Juli gingen ein: 74 Beiträge im Ganzen	M.	490.25

Ausgaben:

Druckkosten: Rundschreiben	M.	4.50
Postanweisungen	„	2.50
Porto: a) Versendung des Rundschreibens		
1. Reichspost	„	4.80
2. Packetfahrt	„	0.90
b) Postaufträge	„	3.60
Couverts und Formulare	„	0.35
im Ganzen	M.	16.65

Einnahmen	M.	490.25
Ausgaben	„	16.65
	M.	473.60

Auch in diesem Semester ist die Einziehung der Beiträge noch nicht beendet.

Berlin, 25. Juli 1895.

Dr. Curt Freudenberg.

Sämtliche Beläge und Bücher sind von mir geprüft, und ist obige Aufstellung als richtig befunden worden.

Berlin, 25. Juli 1895.

Dr. Richard Jutrosinski.

Briefkasten.

A. H.-Bund, Heidelberg. Da nach § 11 Ihrer Satzungen die Bekanntmachungen des Bundes durch die Monatsberichte erfolgen sollen, so dürfen wir wohl von nun an auf eine regere Unterstützung der R. K. durch zahlreicheres Abonnement als bisher rechnen.

A. M. L. L. in Dortmund. Der Semesterbeitrag für A. M. A. M. betrug früher 3 M. Seitdem jedoch das Institut der Inaktiven besteht, werden Auswärtige in diesem Punkte als Inaktive betrachtet und haben 6 M. zu zahlen. Der Kassenwart ist also im Recht.

Durch den Vorsitzenden der R. K. können folgende **frühere Nummern der Monatsberichte** zu den angeführten Preisen bezogen werden:

No. 1 u. 3 à 50 Pf.
No. 5—12 (12 Duell Blum-Eichler) à 30 Pf.
No. 13. (Auflösungs- bezw. Suspensions-Debatte) à 40 Pf.
No. 14 (Ausschuss-Auflösung) und No. 15 (Suspensionsfrage) à 75 Pf.
No. 16 (Ausschuss-Auflösung) — No. 20 à 25 Pf.
No. 22 à 40 Pf.
No. 23—26 [24 (Spangenberg-Nachruf), 25 (freiwillige Krankenpflege)] à 25 Pf.
No. 27 à 40 Pf.
No. 28—32 [28 (Neubegründung des Ausschusses), 29 (Heidelberger F. W. V., Ausschuss), 30 (Unab-

hängigenbewegung, Verbandssatzungen), 32 (Erörterungen über die Lesehallen-Wahl, Unabhängigenbewegung)] à 25 Pf.

No. 33 (Erörterung über die Alten Herren) à 75 Pf.

No. 34 (Erörterung über die Alten Herren) à 40 Pf.

No. 35—51 [36—39 (Zeitungsfrage), 43 (Nachruf für A.H. Dr. Stadthagen), 45—47 (Erörterungen über ein neues Programm), 49 (Eigenes Heim), 50—51 (Freiheit der Wissenschaft)] à 25 Pf.

Sonderabdrücke beider Reden Spangenbergs 30 Pf.

Bei Bestellungen sind die Beträge bar oder in Briefmarken einzusenden.

Die nächste Nummer der Monatsberichte erscheint voraussichtlich am 1. November 1895. Einsendungen für dieselbe sind bis zum 15. Oktober an A.H. Paul Hirsch, Berlin N.W. Lessingstr. 32, zu richten.

Vorsitzender der Redaktionskommission: Paul Hirsch, Berlin NW., Lessingstr. 32.

Druck von J. S. Preuss, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32.